

Walter Künneth

Ostergedanken

Die Auferstehungsbotschaft
und der Mensch von heute



INHALT

Vorwort	7
Was ist es um Christus?	9
Was ist an Ostern geschehen?	20
Was hat die Auferstehungsbotschaft für uns zu bedeuten?	31
Was heißt „christliche Existenz“?	42

I. WAS IST ES UM CHRISTUS?

Die Infragestellung des heutigen Menschen

Es könnte manchmal den Anschein haben, als ob der heutige Mensch überhaupt keinen Zugang besitze zu der Vorstellungswelt, die um den Namen „Christus“ schwingt. Ist es nicht so, wie es einmal Oswald Spengler ausgesprochen hat, dass zwischen Jesus, dem Mann der Wahrheit, und Pilatus, dem Repräsentanten der Wirklichkeit, eine unübersteigbare Kluft aufgerissen ist? Und der Mensch der Moderne will doch gewiss zu dieser Pilatuswelt, dieser realen Welt der nüchternen Tatsachen, gehören! Ist der Mensch von heute, der so ganz hingegenommen ist von seinem Interesse für diesseitige Realitäten, von den technischen Errungenschaften, den sportlichen

Rekordleistungen, dem rasanten Arbeitstempo und der Frage nach dem Geldverdienen – ist dieser Mensch von einer ganz anderen, von einer inneren, geistigen Seite her ansprechbar? Ist er offen für jene Welt der Wahrheit, die nun einmal in Christus ihre Mitte hat, ist er hörfähig und hörbereit, wenn die Frage nach Christus ernsthaft gestellt wird?

Wir würden jedoch dem tiefsten Anliegen des heutigen Menschen nicht gerecht werden, wollten wir ihn nur als einen den materiellen Dingen hoffnungslos verfallenen Realisten bezeichnen. In seinem Innersten lebt, vielleicht bisweilen verschüttet und verborgen, die Sehnsucht nach dem, was mehr ist als das, was diese sichtbare Welt zu bieten vermag. Unsere Generation ist ja in besonderer Weise der unheimlichen Schicksalsmacht begegnet. Der heutige Mensch wurde an die Grenzen seiner Möglichkeiten sehr hart gestoßen, er ahnt etwas von der Furchtbarkeit des Schuldigwerdens, von der Sinnlosigkeit des Sterbenmüssens. Da entsteht angesichts solcher letzten Fragen eine innere Leere, eine trostlose seelische Bedrängnis. Kann es anders sein, als dass dieser Mensch heimlich Ausschau hält nach

Wegweisern, nach hilfreichen Stimmen, die ihn vielleicht aus dieser dunklen Sackgasse herauszuführen vermögen? Könnte es nicht sein, dass gerade auch für den heutigen Menschen die Frage „Was ist es um Christus?“ auf einmal ein Schwergewicht, eine überraschende Leuchtkraft gewinnt, dass gerade die Antwort, die von der Christuswelt herkommt, ihm etwas zu sagen hat?

Die Faszination Jesu

Um Christus webt ein Geheimnis. Das ist eine unbestreitbare Tatsache und jeder Mensch, gleichviel zu welchen Zeiten er auch immer lebte, hat dies unbewusst empfunden oder auch klar ausgesprochen. Daher ist auch die Fragestellung: „Was ist es um Christus?“ immer schon dagewesen. Aber sie ist deshalb nicht veraltet, sondern – das ist gerade das Seltsame – sie ist immer wieder neu, von einer bedrängenden Aktualität, von einer überzeitlichen Gültigkeit.

Vom ersten Augenblick an, als die Gestalt dieses Jesus Christus in der Geschichte auftauchte, stan-

den die Menschen in seinem Banne. Die offizielle Meinung seiner Zeit lautete: „Er lehrt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“ Auch die feindselige Opposition musste ausdrücklich zugeben: „Dieser Mann tut viele Zeichen und Wunder“. Und wenn Fremde aus der hellenistischen Umwelt nach Jerusalem kamen, hatten sie den einen Wunsch: „Wir wollten Jesus gerne sehen.“ Das zeitgenössische Urteil aber fasste sich in der respektvollen Anerkennung zusammen: Ihm gebührt die höchste prophetische Autorität. Er gleicht dem Berggipfel, der alle anderen überragt und der Sonne am nächsten steht.

Seitdem sind fast zweitausend Jahre verstrichen, aber die Lage hat sich merkwürdigerweise nicht geändert. Die Welt steht auch heute noch im Banne Jesu. Das gilt auch von den Menschen, die immer wieder leidenschaftlich und erbittert gegen Christus kämpften. Wir erinnern uns an die Parole, die einst im neunzehnten Jahrhundert Arthur Drews bezeichnenderweise prägte: „Christus darf nicht gelebt haben.“ Oder wir denken an das Toben Friedrich Nietzsches gegen das Bild des gekreuzigten Christus, das er als ein Symbol der Schwächlichkeit

und Ohnmacht verabscheute. Und doch – auch in einem solchen hasserfüllten „Nein“ prägt es sich aus, dass man innerlich nicht von diesem Christus loskommen konnte.

Um Christus liegt so etwas wie ein geheimes Kraftfeld. Seiner Einflussmächtigkeit konnte sich niemand entziehen. Nur zu gerne möchte man Christus irgendwie zum Bundesgenossen haben. Das „Ja“, das man immer wieder zu ihm gesprochen hat, ist freilich tausendfach verschieden. Da sind die Künstler, die Dichter, die Philosophen, welche die Thematik ihres Gestaltens an Christus orientieren. Da sind die Oratorien und Kantaten und Messen, die Krippenspiele und Passionsspiele, in denen das Christusbild in mannigfachen Farben und Tönen widerstrahlt.

Das retuschierte Christusbild

Ja, der Menschengestalt hat in heißem Bemühen immer wieder aufs Neue sich angeschickt, ein Jesusbild zu entwerfen. Auf der einen Seite nennt man Christus den „Idealmenschen“, den „Besten

aller Menschen“, dessen Gesinnung und Handlung durch eine vorbildliche Menschenliebe geprägt ist. Christus wird zum religiösen Genie, dem Sinnbild sittlicher Vollkommenheit und menschlicher Harmonie. Auf der anderen Seite wird im Sinne der psychologischen Deutung Dostojewskys und Tolstois das Porträt eines „mystischen“ Christus entworfen, der durch die Züge schmerzvoller Leidensfähigkeit, der wehrlosen Selbstverleugnung und einer grenzenlosen Liebeskraft geprägt ist. Dem dulddenden Jesus der Bergpredigt steht der heroische Kämpfer, der die Geißel schwingt und den Tempel reinigt, gegenüber, oder auch der „revolutionäre“ Jesus, welcher sich der Unterdrückten annimmt und den herrschenden Klassen die Fehde ansagt.

Angesichts der Fülle solcher Variationen, die Christusgestalt zu deuten, erhebt sich nun freilich erst recht die Frage, was denn nun der eigentliche, der wahre Christus sei. Gewiss sind diesen einzelnen Entwürfen Wahrheitsmomente nicht abzuspüren, aber es ist interessant festzustellen, welcher Maßstab allen diesen Betrachtungsweisen zugrunde liegt. Überall begegnet uns der Versuch,

die Christuserscheinung mit den Normen unseres eigenen geschichtlichen Menschseins zu messen, sie den Grenzen unserer Existenz einzugliedern. Sobald das geschieht, zeigt sich aber sofort folgendes Verhängnis: Die einzigartige Gestalt des wirklichen Christus wird zu einem uns ähnlichen Menschenbild umgewandelt. Das Außergewöhnliche wird in das Verständliche, das Unvergleichbare in das Naheliegende, der uns in Frage stellende göttliche Geist wird in die Ungefährlichkeit des menschlichen Denkens umgeschmolzen. So wird das Christusbild zu einem Produkt menschlichen Psychologisierens, das bestrebt ist, alle Züge, die wir nicht begreifen können, harmonisch zurechtzurücken, zu retuschieren und zu nivellieren. Das Ergebnis aber ist die Karikatur, denn der wahre Christus kann mit Hilfe der hier aufgezeigten Etiketten nicht verstanden werden.

Der Beitrag der historischen Forschung

Was ist es um Christus? Es scheint naheliegend zu sein, diese Frage durch die Geschichtswissenschaft beantworten zu lassen, denn die Christusgestalt ge-

hört nun einmal so wie Cäsar und Augustus, wie Mohammed oder Buddha in die Sphäre der historischen Vergangenheit. Dann und wann tauchten freilich vereinzelt Stimmen auf, welche, wie David Friedrich Strauß, die Ungeschichtlichkeit Jesu zu behaupten wagten. Doch konnten derartige Hypothesen nicht ernsthaft aufrechterhalten werden. Auch ein so kritischer Forscher wie Albert Schweitzer erklärt: „Wir müssen gestehen, dass wir von wenigen Persönlichkeiten des Altertums so viele unzweifelhaft historische Nachrichten und Reden besitzen wie von Jesus.“ Die Geschichtlichkeit der Person Jesu steht also unerschütterlich und unbestreitbar fest. Diese Feststellung sagt aber noch nichts darüber aus, welche Erkenntnis der Christuserscheinung auf historischem Wege möglich ist, wie sie zu verstehen, wie sie zu deuten ist.

Machen wir uns folgendes klar: Alle geschichtlichen Ereignisse unterliegen dem Bemühen, mit der Methode kausaler Rückschlüsse, mit der Anwendung des historisch-psychologischen Analogieverfahrens und durch religionsgeschichtliche Vergleiche erforscht zu werden. So hat die berühmte

„Leben-Jesu-Forschung“, die man einmal als „die größte Tat der deutschen Theologie“ bezeichnete, scharfsinnig und leidenschaftlich alle verfügbaren Quellen geprüft, gesichtet, unterschieden, um damit das „historische Bild Jesu“ zu rekonstruieren. Das Ergebnis dieses gewaltigen Unternehmens aber muss als überaus dürftig beurteilt werden. Übrig geblieben sind in dem Feuer der historischen Kritik einige alte Überlieferungstoffe, einige Restelemente, ein Ergebnis, das nicht zur Aufhellung, sondern zur Vernebelung des Lebens Jesu diene.

Dieses negative Resultat führt uns notwendigerweise zu der Einsicht, dass die hier angewandte historisch-kritische Methode der Vergleiche und der Eingliederung in die relativen Zusammenhänge der Geschichte in Bezug auf das Christusphänomen überhaupt nicht anwendbar ist. Diese rationale Erkenntnisform, welche ja nur das Zeitgeschichtliche, Zufällige, das menschlich Beispielhafte erfassen kann, muss grundsätzlich versagen, wenn sie vor einer Größe steht, welche den geschichtlich-relativen Rahmen sprengt, welche über die geschichtliche Ebene hinausragt und unbedingten Charakter

trägt. Wenn aber, gemäß dem Quellenbefund, etwas kennzeichnend ist für die Christusgestalt, dann dieses, dass sie mehr ist als die großen Religionsstifter und Weltphilosophen wie Sokrates und Plato, dass sie zwar auf dem Boden der Geschichte steht, aber doch zugleich mehr und anders ist, als jede sonstige geschichtliche Erscheinung zu sein behauptet. Hier scheidet jeder historische Vergleich, jede religionsgeschichtliche Parallele.

Der Mensch vor der Osterbotschaft

Das Ergebnis unserer bisherigen Überlegungen scheint recht unbefriedigend zu sein, denn es hat uns gezeigt, dass der menschliche Geist von sich aus nicht in der Lage ist, an die Wirklichkeit dieses Jesus Christus heran zu kommen. Und doch gehört gerade diese Erkenntnis zu der Sache selbst, um die es hier geht, sie ist ein wesentlicher Beitrag zu der Frage, was es um Christus ist. Die entscheidende Antwort können wir nämlich uns selbst gar nicht geben. Wir können nur eines: auf das hören, was die unmittelbaren Zeugen dieser Christuser-